

MÜNCHNER KONTAKTSTUDIUM GESCHICHTE
herausgegeben von Hans-Michael Körner

BAND 7

MÜNCHENER UNIVERSITÄTSSCHRIFTEN
Philosophische Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften

DENKWEISEN UND LEBENSWELTEN
DES MITTELALTERS

herausgegeben von Eva Schlotheuber
unter Mitarbeit von Maximilian Schuh

HERBERT UTZ VERLAG MÜNCHEN
2004

mc
16130

LHT014229416

Herausgeber und Verlag danken der Bibliothek
des Historicum der LMU München
für die Bereitstellung von Bildvorlagen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch be-
gründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des
Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wieder-
gabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der
Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch
bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2004

ISBN 3-8316-0412-6

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
Tel.: 089-277791-00 · www.utzverlag.de

1218 568

Inhalt

Eva Schlotheuber	
Einführung	9
Knut Görich	
Zur Situation des Fachs: Forschungsfelder und Perspektiven	11
Rudolf Schieffer	
Die Einheit der lateinischen Welt als politisches und kirchliches Problem (8.–13. Jahrhundert)	17
Hubertus Seibert	
Herrschaft und Legitimation. Adel in Bayern (10.–12. Jahrhundert)	27
Jürgen Dendorfer	
Was war das Lehnswesen? Zur politischen Bedeutung der Lehnbindung im Hochmittelalter	43
Knut Görich	
Erinnerung, Herrschaft und die Bilderchronik der Romfahrt Kaiser Heinrichs VII.	65
Wolfgang Giese	
Der erste Kreuzzug (1096–1099). Gedanken zur mittelalterlichen Mentalität	79
Gertrud Thoma	
Kulturtransfer am Beispiel der Kreuzzüge? Zur Begegnung von christlichem Abendland und arabisch-islamischer Welt in Spanien, Sizilien und den Kreuzfahrerstaaten	93
Eva Schlotheuber	
Krise und Kritik. Jan Hus und Jean Gerson, zwei unterschiedliche Reformer des 15. Jahrhunderts	121
Martina Giese	
Alltagsgeschichte im Spiegel mittelalterlicher Monatsbilder	141

Jan Keupp

Ob fraszheit oder disches zucht. Tafelfreuden im Mittelalter 163

Claudia Märkl

Mohren und Möhrinnen. Zur Darstellung
schwarzafrikanischer Menschen im Hoch- und Spätmittelalter 183

Einführung

Die Aufsätze dieses Sammelbandes sind das Ergebnis des siebten »Münchner Kontaktstudiums für Geschichtslehrer«, das unter dem Titel »Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters« vom 6. bis 7. Oktober 2003 an der LMU München veranstaltet wurde. Die dafür ausgewählten Beiträge geben – orientiert an den im Lehrplan vorgesehenen Inhalten – einen Einblick in verschiedene Bereiche des mittelalterlichen Alltags und bieten die jeweils wichtigste Forschungsliteratur und einschlägige Internetlinks. Einleitend vermittelt Rudolf Schieffer einen grundlegenden Überblick über die Herausbildung und Entwicklung politischer und kirchlicher Strukturen des Früh- und Hochmittelalters. Die verschiedenen Formen adeliger Herrschaftsbildung und -repräsentation fasst Hubertus Seibert anhand bayerischer Adelsgeschlechter zusammen. Jürgen Dendorfer entwirft eine Skizze der Entwicklung des Lehnswesens und problematisiert seine politische Bedeutung an ausgewählten Beispielen des 12. Jahrhunderts. Kommunikationsformen in bildlichen Darstellungen und deren Interpretation behandelt Knut Görlich mit der Bilderchronik der Romfahrt Heinrichs VII. Wolfgang Giese entfaltet auf der Basis zeitgenössischer Berichte des Ersten Kreuzzugs (1096–1099) ein Bild mittelalterlicher Mentalität und Auffassungsweise von Eroberungen und Gewalt. Der zentralen Frage nach Grenzen und Möglichkeiten des Kulturtransfers während der Kreuzzüge geht Gertrud Thoma mit der Behandlung der konkreten Berührungspunkte des christlichen Abendlandes mit arabisch-islamischer Welt in Spanien, Sizilien und den Kreuzfahrerstaaten nach. Hier werden nicht zuletzt die in diesem Punkt vielfach falschen oder missverständlichen Darstellungen der Schulbücher in ihren Zusammenhang eingeordnet.

Die wirtschaftlichen und sozialen Krisen des Spätmittelalters riefen allenthalben Kritik der Zeitgenossen an ihrer Gesellschaft hervor. Am Beispiel des Rektors der Pariser Universität, Jean Gerson, und des böhmischen Magisters, Jan Hus, skizziert Eva Schlotheuber Lösungs- und Lebenswege dieser beiden so gegensätzlichen Reformer des 15. Jahrhunderts. Martina Giese entfaltet anhand mittelalterlicher Monatsbilder die Auffassung von Natur und Jahreszeiten und stellt Interpretations- und Aussagemöglichkeiten dieser vielfältigen Quellengattung vor. Essen und Trinken war ein nicht unbedeutender Bestandteil der mittelalterlichen Kultur, und die Küche insbesondere erlaubt spezielle Einblicke in die Sozialstruktur und die »feinen Unterschiede« einer Gesellschaft. Jan Keupp erläutert anhand einer Vielzahl anschaulicher Beispiele den mittelalterlichen Alltag bei Tisch. Die Wahrnehmung der eigenen

Gesellschaft spiegelt sich nicht zuletzt auch in der Darstellung und Auffassung des Fremden. Claudia Märkl vermittelt einen Überblick über die oft ambivalente Darstellungsweise schwarzer Menschen in Text und Bild und in die Zusammenhänge, anhand derer hoch- und spätmittelalterliche Bildquellen auf Schwarzafrikaner »zu sprechen« kommen.

Die vielfältigen Aspekte der mittelalterlichen Lebenswelt, bedeutender oder fast unbekannter Menschen, tief liegender Probleme oder Kurzweil der Zeitgenossen eröffnen einen anschaulichen und lesenswerten Zugang zu der langen, fast tausendjährigen Geschichte des Mittelalters.

Eva Schlotheuber

Krise und Kritik. Jan Hus und Jean Gerson, zwei unterschiedliche Reformer des 15. Jahrhunderts

von Eva Schlotheuber

Die religiösen und sozialen Entwicklungen S. 121 – Der Kanzler der Sorbonne – Jean Charlier de Gerson (1363–1429) S. 127 – Der böhmische Magister Johannes (Jan) aus Husinec (um 1370–1415) S. 129 – Das Konstanzer Konzil und der Prozess gegen Jan Hus S. 132

Die religiösen und sozialen Entwicklungen

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ging im Europa nördlich der Alpen eine Phase der Expansion und des Landesausbaus zu Ende. Begünstigt durch eine lang anhaltende Warmphase hatte eine enorm gewachsene Bevölkerung das Land agrarisch so intensiv genutzt und so weit nach Osten erschlossen wie niemals zuvor. Die Binnen- und Ostkolonisation setzte viele Kräfte frei und begünstigte nicht nur die kulturelle Blüte des Rittertums, sondern auch eine spezifische geistige Entfaltung des Mittelalters, die Scholastik. Als sich das Klima in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts längerfristig verschlechterte, feuchte und kalte Sommer immer häufiger die Ernten verderben, stellten sich ernsthafte Engpässe bei der Versorgung ein: Hungersnöte und Teuerungswellen waren die Folge. Die Ernährungskrise um die Jahrhundertmitte begleiteten zudem Katastrophen in ungewöhnlicher Dichte: Südosteuropa wurde von großen Heuschreckenschwärmen überfallen, zahlreiche schwere Erdbeben, insbesondere in Kärnten, erschütterten 1348 die Bevölkerung. Die weitaus größte Katastrophe war jedoch die Pest, die schon im Jahr zuvor die Mittelmeerhäfen erreicht hatte, und in den folgenden Jahren in wiederholten Wellen vermutlich etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung hinwegraffte. Den schwarzen Tod begleiteten die Geißlerzüge der so genannten Flagellanten, die in langen Bußprozessionen durch das Land zogen und mit blutiger Selbstzüchtigung die todbringende Krankheit aufzuhalten, bzw. ihr Ende herbeizuführen suchten. Das plötzliche Auftreten der Seuche ließ Vermutungen über die möglichen Ursachen laut werden. Man machte verschiedene Bevölkerungsgruppen dafür verantwortlich, mitunter den korrupten Klerus, vor allem aber die Juden. Ihnen warf man vor, die Brunnen vergiftet zu haben und in vielen Städten kam es jetzt zu massiven

Ausschreitungen. Aber nicht nur Angst und Hilflosigkeit machte sich in grausamen Pogromen Luft, sondern eine wachsende Judenfeindlichkeit diente Adel und Patriziat zum willkommenen Anlass, sich auf diese Weise der eigenen Schulden bei den jüdischen Geldverleihern zu entledigen.

Die Katastrophenjahre führten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu sichtbaren Auflösungserscheinungen innerhalb der Gesellschaft. Insbesondere in den Städten und den Klöstern, wo die Menschen auf engem Raum zusammenlebten, hatte die Pest gewütet. Bei den notwendigen Neuaufnahmen konnte man nicht sehr wählerisch sein. Da die geistlichen Gemeinschaften vielerorts das gemeinsame Leben mit gemeinsamer Verpflegung aufgegeben hatten, mussten sich die einzelnen Mitglieder zumindest einen Teil ihrer Nahrung durch Renten oder Zuwendungen ihrer Verwandten selbst beschaffen. Nonnen und Mönche verließen nun nicht selten teils aus ökonomischer Not, teils aus Neigung für Monate ihre Konvente. Die Regeln des religiösen Lebens lockerten sich. Unter dem Druck der Ereignisse veränderte sich auch die laikale Gesellschaft. Nachdem Pest, Judenverfolgungen und Geißlerzüge vorüber waren, so bemerkt der Limburger Chronist Tileman Elhen von Wolfhagen zum Jahr 1352/1353, fing die Welt wieder an zu leben: Die Männer schnitten sich die Röcke ab, die Schuhe bekamen Schnäbel und die Damen trugen Dekolletée: *Item darnach ober ein Jahr da dit sterben, dise geiselerfart, romerfart unde judenslacht, als vur geschreben stet, ein ende hatte, da hup di wernt [Welt] wider an zu leben und frolich sin, unde machten di menner nuwe kleidunge. Di rocke waren unde ane geren unde waren auch nit abegesneden umb die lenden und also enge, daz ein man nit darinne geschriden [gehen] konnte, unde waren di rocke ein spanne nahe di knien. [...] Item da gingen auch di snebel an den schuwen an, unde di frauwen drugen wide heubtfinster [Hauptfenster] also daz man ire broste binach halbe sach«¹. (Abb. 1)*

Der Regensburger Domherr Konrad von Megenberg lehnte um 1350 zwar die weit verbreitete Annahme ab, die Pest sei von den Juden verursacht oder eine Folge jüdischer Verbrechen, vertrat aber die Meinung, sie müsse als eine Strafe Gottes für den Verfall der Sitten und vor allem der theologischen Wissenschaften angesehen werden². Offensichtlich war die überkommene Ordnung ins Wanken geraten, tradierte Normen und Ideale der Gesellschaft schienen nicht mehr zu tragen. Vor allem die Diskrepanz zwischen der propagierten Aufgabe

¹ Tilman Elhen von Wolfhagen, Limburger Chronik c. 27 S. 39f.

² Krüger, Krise S. 839–883.



Abb. 1: Turniersaal (Südwand) Reigentanz. Burg Runkelstein (Tirol), Ausmalung um 1400

des Klerus und der Realität war unübersehbar geworden und an dieser Diskrepanz entzündete sich alles Reformbegehren. Die Auflösung der tradierten Normen müssen die Zeitgenossen selbst als Grund des beklagten Verfalls der Gesellschaft wahrgenommen haben, denn hier setzten die Reformkräfte des 15. Jahrhunderts an und suchten nach neuen Lösungswegen. Sie sahen in der erneuten Bindung der Menschen an die christlichen Moralvorstellungen den Ausweg aus der Krise, weshalb Klerikern wie Laien die ethisch-moralischen Vorgaben des Christentums wieder in Erinnerung gerufen wurden. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts waren Wanderprediger, insbesondere der Franziskaner und Dominikaner mit ihrer Forderung nach strenger Regeltreue und asketischer Weltabgewandtheit an die Öffentlichkeit getreten und zunächst in Italien auf viel Zustimmung gestoßen. Hier bildete sich eine Reformbewegung aus, die bald auch das römisch-deutsche Reich nördlich der Alpen prägen sollte.

Die Bettelordensbrüder, die zu der Regelstrenge der Ursprungsjahre zurückkehren wollten, nannten sich Observanten und ihre Bußprediger, wie der Franziskaner Bernhardin von Siena (1380–1444), zogen regelrecht Menschenmassen in ihren Bann. In wochenlangen täglichen Predigtzyklen vermittelten sie der Bevölkerung ein neues Frömmigkeits- und Lebensideal (Abb. 2). Sie riefen zu Askese und Passionsfrömmigkeit auf und richteten das Augenmerk der Zeitgenossen von den diesseitigen Vergnügungen auf die Sorge um das Seelenheil im Jenseits. Die neu vom Reformklerus propagierten christlich-moralischen Ideale wurden als *re-form*, als Wieder-Aufrichtung der alten, als besser gewerteten Ordnung verstanden. Aber jede noch so am alten Ideal orientierte Reform bringt, den eigenen Bedürfnissen und Anschauungen Rechnung tragend, letzt-



Abb. 2: Die Predigt des Franziskaners Johannes von Capistrano (1451/1452). Im Vordergrund der "Brand der Eitelkeiten". Die franziskanischen Sittenpredigten forderten die Bevölkerung dazu auf, Spielkarten und Brettspiele, Haarschmuck und anderen Zierrat zu vernichten. Bamberg, Neue Residenz

lich Neues, für die eigene Zeit Spezifisches hervor. Die innovativen Anstöße zur Erneuerung der Gesellschaft und des Glaubens – beides war als untrennbar miteinander verbunden gedacht – entstanden Ende des 14. Jahrhunderts in ganz unterschiedlichen Milieus. In Frankreich und in Böhmen entwickelten sich weithin wirksame Gedanken und Neuansätze in den Städten und insbesondere an den Universitäten, vor allem in Paris und Prag. In Böhmen radikalisierten sich die Anhänger der Reformideen rasch, nicht zuletzt auf Grund spezifischer sozialer Spannungen, die durch die politische Schwäche des böhmischen Königs Wenzel (1378–1419) gefördert wurden. Hier weiteten sich die anfänglich religiösen Anliegen rasch zu einer sozialen und nationalen Bewegung aus. In den reichen urbanen Zentren der Niederlande nahm eine bald weithin ausstrahlende geistliche Erneuerungsbewegung mit der *Devotio moderna* feste Formen an, deren Mitglieder (die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben) sich in eigenen Häusern zu einer neuen religiösen Lebensform zusammenfanden. Im Grunde getragen von kirchen- und papsttreuen Predigern, von den Bettelordensbrüdern und frommen Laien, wirkte in Italien und später im Reich eine ordensübergreifende Reformbewegung, deren Ideale und religiöse Vorstellungen sich deutlich von dem Althergebrachten unterschieden. Ihre verinnerlichte, gleichzeitig aber streng an die theologische Dogmatik gebundene Frömmigkeit vermochte einer intensivierten religiösen Praxis Inhalt und Tiefe zu verleihen. Als Grundvoraussetzungen forderten sie für die Laien die Einhaltung christlicher Moralvorschriften und für den Weltklerus bzw. die monastisch lebenden Religiösen die genaue Befolgung ihrer geistlichen Regeln. Nicht zuletzt aufgrund dieses ›ordnenden‹ bzw. ›regeltreuen‹ Aspekts griffen die Territorialherren und Fürsten bevorzugt auf die Reformkräfte zurück und verliehen ihnen in ihren Territorien Durchsetzungskraft. Bei der Übernahme bestehender geistlicher Institutionen setzten die Reformgeistlichen eine Reorganisation der Kloster- oder Stiftsgüter durch, um die materiellen Voraussetzungen für das gemeinsame Leben der Mitglieder zu schaffen, und diese Bestrebungen insbesondere fügten sich gut in den Landesausbau der Territorialherren.

Für die Zeitgenossen um 1400 besaßen die gesellschaftlichen Missstände aber nicht zuletzt eine politische Dimension – und sie trugen an der Spitze der weltlichen und der geistlichen Hierarchie konkrete Namen. Unzufrieden mit der Politik des römisch-deutschen und böhmischen Königs Wenzel hatten die Kurfürsten im Jahr 1400 den Wittelsbacher Pfalzgrafen Ruprecht († 1410) zum Gegenkönig gewählt. Die Wende zum neuen Jahrhundert hatte nun also auch eine Spaltung der Königswürde mit sich gebracht, als das bereits 22 Jahre währende Schisma der Kirche schon traurige Gewohnheit zu werden begann. Die Spaltung der obersten geistlichen Würde hatte die Papstwahl von 1378 nach dem

Tod Gregors XI. ausgelöst, der gerade erst aus dem jahrzehntelangen Exil der Päpste in Avignon nach Rom zurückgekehrt war. Die Wahl seines Nachfolgers überschatteten inneritalienische Kämpfe. Unter starkem Druck der römischen Öffentlichkeit entschied man sich unter turbulenten Umständen für den Neapolitaner Urban VI. (1378–1389), einen angesehenen und als integer geltenden Kanonisten. Urban jedoch – entgegen aller Erwartung in die Höhe gehoben – verlor nach seiner überraschenden Wahl jedes Augenmaß. Mit unvermittelt harschen und überzogenen Reformforderungen brüskierte er seine Kardinäle und den gesamten Papsthof, so dass seine Wähler schon bald irritiert von ihm abrückten. Viele von ihnen verließen kurze Zeit später Rom, um sich nach wenigen Monaten in Fondi zu einer Neuwahl zusammenzufinden. Aus dieser zweiten Wahl ging als neuer Papst Graf Robert von Genf († 1394) hervor, der sich Clemens VII. nannte. Selbst unter den Zeitgenossen blieb die Rechtmäßigkeit beider Päpste umstritten. Die Wahl in Fondi löste das Große Abendländische Schisma (1378–1417) aus, das fast vierzig Jahre andauern sollte. Urban VI. konnte sich in Italien durchsetzen, so dass Clemens VII. nur die Flucht nach Avignon blieb. Zur römischen Obediens Urbans bekannten sich Kaiser Karl IV. und die Mehrzahl der deutschen Reichsfürsten, Ungarn, England und Portugal (erst 1385) sowie die slawischen Völker, während Frankreich, das Königreich Neapel, Aragon und Kastilien, Schottland und Teile von Deutschland zu Clemens VII. hielten.

Mit seinen Wählern hatte der Papst auch sein Kardinalskollegium verloren, so dass er sich gezwungen sah, eilig ein neues aus dem Kreis von Verwandten und Vertrauten zu kreieren. Damit waren zwei Kollegien entstanden, die an der eigenen Auflösung wenig Interesse zeigten und ihrerseits das Schisma verlängerten, indem sie jeweils nach dem Tod eines geistlichen Oberhauptes einen neuen Papst wählten. Im Jahr 1409 schlossen sich aber immerhin mehrere Kardinäle beider Kollegien zusammen, um gemeinsam das Ende des Schisma herbeizuführen. Sie beriefen – entgegen dem Willen der beiden amtierenden Päpste, Gregors XII. (Rom, 1406–1415) und Benedikts XIII. (Avignon, 1394–1417) – in Pisa ein Konzil ein. Dieses Konzil erklärte beide Päpste für abgesetzt und hob mit Alexander V. († 1410) noch einen weiteren Vertreter Christi auf den Papststuhl. Da aber weder der römische noch der avignonesische Papst die Entscheidung der Pisaner Konziliaristen anerkannten, regierten nun drei Päpste, die sich alle für rechtmäßig gewählt erklärten. In manchen Diözesen stritten sich Gegenbischöfe um den Bischofsstuhl, viele Orden hatten rivalisierende Oberhäupter, und in den Abteien beanspruchten Gegenäbte konkurrierend die Leitung über die Mönche: Nicht wenige Zeitgenossen waren der Meinung, dass die Verderbtheit des Klerus, dessen übermäßiges Streben nach Geld und Besitz so-

wie ein alles überwuchernder Egoismus die Hauptursachen des Übels waren. An der Kurie, sagte man, drehe sich alles nur um Geld und in dem Zusammenhang wurde auch das Ablasswesen der Päpste als Geldgier gebrandmarkt. In diesen Jahren entstanden die schärfsten Reformschriften, die wie Traktate des päpstlichen Notars Dietrich von Niem († 1418) vieles von dem vorwegnahmen, was später Jan Hus vertrat. Deutlich erkannte man, dass das Schisma der Kirche die Ursache für das Aufkommen häretischer Strömungen darstellte.

Der Kanzler der Sorbonne – Jean Charlier de Gerson (1363–1429)

Das Schisma der Kirche zu beenden, war auch das zentrale Anliegen des Professors für Theologie und Kanzlers der Universität Paris, Jean Gerson. Er hatte im angesehenen Navarra-Kolleg in Paris unter dem Theologen Pierre d'Ailly studiert und bald das Vertrauen des burgundischen Herzogs Philipp des Kühnen († 1404) gewonnen. Gerson machte Karriere, als er 1395 durch den avignonesischen Papst Benedikt XIII. († 1423) zum Kanzler von Notre Dame und damit der Universität ernannt wurde. Aber sein Leben verlief keinesfalls gradlinig. Der französische König Karl VI. (1380–1422) war aufgrund einer psychischen Krankheit meist längere Zeit regierungsunfähig, so dass die beiden rivalisierenden Reichsverweser, Herzog Johann ohne Furcht von Burgund (1404–1419), und Herzog Ludwig von Orléans († 1407), der Bruder des Königs, um den maßgeblichen Einfluss am Hof rangen. 1407 ließ der burgundische Herzog seinen Gegenspieler ermorden, woraufhin es in Paris zu einem Bürgerkrieg kam. Die Universität wurde zum Schauplatz politischer Machtkämpfe, als der Pariser Theologe Jean Petit 1408 in einer Rede im königlichen Palast versuchte, das gewaltsame Ende des Herzogs von Orléans als gerechten Tyrannenmord zu rechtfertigen. Später verwüsteten die Cabochiens, die Anhänger des Burgundischen Herzogs, auch Gersons Haus und bedrohten ihn selbst mit dem Tode. Aber erst als die Anhänger des jungen Herzogs von Orléans, die Armagnacs, in Paris die Macht übernahmen, wandte sich Gerson öffentlich gegen Petits Rechtfertigung des Tyrannenmords und fiel infolgedessen bei dem burgundischen Herzog in Ungnade.

Gerson focht als Kirchenpolitiker zunächst energisch für den Verbleib Frankreichs unter der avignonesischen Obedienz. Später trat er ebenso überzeugt für den Konziliarismus ein, da auf anderem Wege die Einheit der Kirche unerreichbar schien. Wie sein Lehrer, der 1411 zum Kardinal erhobene Pierre d'Ailly, nahm Gerson als Delegierter des französischen Königs und der Pariser Universität an dem Konstanzer Konzil teil. In innerfranzösische Streitigkeiten verwickelt, konnte er es nach Abschluss des Konzils 1417 aber nicht wagen, nach

Frankreich zurückzukehren. Er nahm zunächst die Gastfreundschaft des Herzogs von Bayern in Anspruch und zog sich dann in die Benediktinerabtei Melk zurück. Ein Lehrstuhlangebot nach Wien schlug er aus und kehrte statt dessen 1419 nach der Ermordung des burgundischen Herzogs nach Frankreich zurück, um in Lyon bei den Cölestinern zu leben, denen sein jüngerer Bruder vorstand. Er starb 1429 in Lyon als einer der einflussreichsten Theologen seiner Zeit, nominell immer noch Kanzler der Pariser Universität.

Jean Gerson hatte bereits seit einigen Jahren das Kanzleramt inne, als er um 1400 längere Zeit erkrankte³. In dieser Zeit muss eine sich anbahnende Wandlung bezüglich Sinn und Aufgabe der scholastischen Theologie sowie der eigenen Ziele feste Formen angenommen haben. In Brügge ans Bett gefesselt, legte er um 1400 Pierre d'Ailly brieflich seine Gründe dar, warum er das Kanzleramt niederzulegen gedenke. Bittere Kritik an den theologischen Fakultäten mischte sich mit einer scharfsinnigen Analyse der allgemeinen Zustände seiner Zeit. Die Theologie verliere sich im Gespräch mit der Philosophie in immer subtilere Fragen. Anstelle unfruchtbarer Auseinandersetzungen, anstatt des Suchens nach intellektuell faszinierenden, aber nicht weiterführenden Gedanken und den Kämpfen der miteinander konkurrierenden Theologen, sei es doch ihre eigentliche Aufgabe, die Seele zu erbauen, Frucht zu bringen und den Menschen zu nützen: *Aedificatio* (Erbauung), *fructus* (Frucht) und *utilitas* (Nutzen) – werden zu zentralen Begriffen seiner Theologie. In seinem Amt, sagt Gerson, kann er nur wenig bewegen. Die Dinge nähmen täglich einen unerträglicheren Gang, wo jeder dem Gipfel der Ungerechtigkeit nur das Seine hinzufügt, aber niemand etwas abträgt. Zur Begründung genüge allein ein Blick auf das unerhörte Schisma. Die Pfründen, von denen er und seine Kollegen lebten, hätten es ebenfalls in sich. Kleriker und Kathedralkapitel seien reißenden Raubtieren ähnlich, schmähstüchtige Wölfe in Wort, Tat und Beispiel geworden, statt ihre Herde zu beschützen, wie sie es tun müssten. Die Bischöfe sollten selbst beurteilen, ob nicht sie die Urheber von Arroganz, Ungerechtigkeit und Unwürdigkeit seien. Den Prälaten sei kein Fachmann für die Verwaltung des irdischen Besitzes zu teuer, aber die Vikare, die ihnen ihre geistlichen Pflichten abnehmen, bezahlen sie schlecht.

Die zur Zeit herrschende Theologie, resümiert Gerson, nütze niemandem: sie helfe weder inwendig noch äußerlich den Menschen oder baue die Kirche auf. Theologen würden bei den Wissenschaftlern der anderen Fakultäten zum Gespött, weil sie sich auf ihr eigenes Gebiet nicht mehr verstünden. Um recht modern zu erscheinen, änderten sie die schon von den heiligen Vätern benutzten Termini. Irrtümer rissen ein, weil mit der Verständlichkeit auch das Bemühen

³ Burger, *Aedificatio* S. 27f.

nachlasse, den anderen zu verstehen. Dabei erlaube die bedrängte Lage überhaupt nicht, sich mit Überflüssigem zu beschäftigen, denn die Situation der Kirche sei katastrophal, das Volk habe eine verständliche theologische Unterweisung mehr als nötig. Mit seiner klar verständlichen Theologie der Praxis setzte sich Gerson in der Folgezeit unermüdlich für die Belehrung der Laien ein, mit dem Ziel, das Schisma der Kirche zu beenden und die gottgewollte Ordnung in der Gesellschaft wieder aufzurichten.

Gerson durchdachte seinen Neuansatz tief. Seine praktische Theologie überwand alle sonst geltenden Schul- und Parteigrenzen und vermochte nicht nur einen großen Teil des Reformklerus, sondern auch andere religiöse Bewegungen, wie die *Devotio moderna*, zu überzeugen. Die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft war allerdings seiner Ansicht nach nur innerhalb der Kirche, nur durch eine Reform der bestehenden Hierarchien – also von oben – möglich. Dem hohen Klerus lastete er die unhaltbaren Zustände an und wies ihm auch die Korrektur der Entwicklung zu. Nur die geschulten Kleriker könnten die in der Bibel offenbarten Weisheiten zutreffend vermitteln und den vorbildlich lebenden Priestern falle deshalb die Anleitung des Volkes in Wort und Tat zu. Aus diesem Grund wandte sich Gerson auch entschieden gegen eine Übersetzung des Bibeltextes in die Volkssprache.

Der böhmische Magister Johannes (Jan) aus Husinec (um 1370–1415)

Als sich der Kanzler der Universität und Delegierte des französischen Königs, Jean Gerson, und der böhmische Magister Jan Hus im Jahr 1415 in Konstanz gegenüberstanden, trafen zwei Gesellschaftskritiker und Reformen aufeinander, die ganz ähnlich empfundene Missstände zu gegensätzlichen Lösungen geführt hatten. Jan war ein Kind armer Leute aus dem südböhmischen Ort Husinec⁴. Als er um 1390 an die Prager Universität kam, griff er ehrgeizig und wissensdurstig die neuen geistigen Strömungen seiner Zeit auf. Nach seiner Priesterweihe um 1400 verhalf ihm eine in Prag rasch an Bedeutung gewinnende volkstümliche Reformbewegung zu seiner ersten Pfründe: Er wurde mit dem Predigtamt an der Prager Bethlehemskapelle betraut, die 1391 speziell für Predigten in tschechischer Sprache errichtet worden war. Hus' Predigten machten die Bethlehemskapelle bald weit über Prag hinaus bekannt. Prag war zu dieser Zeit vermutlich fast so groß wie Köln mit seinen 40.000 Einwohnern. In der luxemburgischen Residenzstadt hatte Karl IV. mit der Universität nicht nur ein bedeuten-

⁴ Seibt, Jan Hus S. 13–26.

des geistiges Zentrum geschaffen, sondern die Stadt hatte sich unter einer deutsch sprechenden Oberschicht insgesamt rasch entwickelt. Doch Karls Sohn Wenzel besaß nicht die integrierenden Fähigkeiten seines Vaters. Unter seiner Regierung traten die Spannungen zwischen den Tschechisch und den Deutsch sprechenden Bevölkerungsgruppen zutage, die nicht zuletzt eine Folge des schnell erworbenen Reichtums und des großen politischen Einflusses der deutschen Oberschicht waren. Der schlecht bezahlte niedere Klerus konnte die geistliche Betreuung der in Prag zusammengeströmten tschechischen Bevölkerung kaum mehr leisten. Berühmte Kritiker kirchlicher Missstände, wie der aus Paris vertriebene Heinrich von Langenstein oder Matthäus von Krakau saßen in Prag auf den Lehrstühlen der Universität und wie in Paris erkannte man auch hier die Notwendigkeit der Unterweisung der Laien und der Volkspredigt.

Mit seinen aufrüttelnden Predigten wurde Jan Hus zu einer zentralen Figur der Reformwilligen. Sein Auditorium bestand jedoch keinesfalls nur aus der Prager Unterschicht. Neben Wenzels Gemahlin, Sophie von Wittelsbach, gehörten nicht zuletzt Frauen adeliger und bürgerlicher Herkunft zu seinen Hörerinnen. Hus fand mit seinen Forderungen nach größerer Beteiligung der Laien am religiösen Kult, der Übersetzung der lateinischen Bibel in die Volkssprache und nach persönlicher Armut des Klerus großen Anklang. Übrigens geißelte er auch die freizügige Mode seiner Zeit. Der Reformprediger errang die Sympathie und Unterstützung des Prager Erzbischofs von Hasenburg (1402–1411), der ihn in den Jahren zwischen 1406 und 1408 zu den jährlichen Reformsynoden des Klerus einlud. Doch die zunehmende Nähe, die Hus' Auffassungen mit den theologischen Standpunkten des englischen Theologen John Wyklif († 1383) verband, belastete diese anfänglich guten Beziehungen zu der Prager Amtskirche. Wyklifs philosophische und theologische Schriften gelangten um 1390 nach Prag, das einen recht engen Kontakt zur Universität Oxford pflegte. Wyklif hatte die Säkularisierung des Kirchengutes zur Linderung der Sozialnöte gefordert, eine materiell arme, ganz auf die geistliche Gemeinschaft ausgerichtete Kirche propagiert und die sakramental-hierarchischen Strukturen der Amtskirche abgelehnt. Wie schon manch anderer vor ihm sah er im Reichtum der Kirche und in der weltlichen Macht der Kleriker die Wurzel allen Übels. Eine Kirche als rein geistige Gemeinschaft der Gläubigen ließ sich durch eine Reform innerhalb der Hierarchie nicht bewerkstelligen, im Gegenteil die Hierarchie selbst wurde zum größten Hindernis. 1403 wurden Wyklifs Schriften in Prag verdammt, aber sie hatten an der Prager Universität vor allem unter den tschechischen Magistern längst Befürworter und Anhänger gefunden. Unter dem Einfluss von Wyklifs Ideen radikalisierten sich Hus' Ansichten zu einer immer grundlegender formulierten Kritik an der äußeren Gestalt der Kirche. In seiner Schrift »Von der Kir-

che« (*De ecclesia*) formulierte Hus später die offen gegen die Amtskirche gerichteten Auffassung, dass alle Bischöfe, die Christus in den Sitten nachfolgen, wahre Nachfolger der Apostel seien, der Papst und die Kardinäle jedoch nicht. Auch sei der Primat den Päpsten von den Kaisern, und nicht von Christus übertragen worden und könnte diesen somit auch wieder entzogen werden. Die Reformansätze begannen sich mit tschechisch nationalen Strömungen zu vermengen, die König Wenzel zur Erhaltung der eigenen Macht förderte. Mit dem Kuttenberger Dekret hatte der böhmische König 1409 die Mehrheitsverhältnisse an der Prager Universität eigenmächtig zugunsten der tschechischen Universitätsnation verändert und damit große Unruhen ausgelöst. Als die deutschen Magister und Studenten schließlich Prag unter Protest verließen, wurde in dieser Umbruchssituation Hus nach Johannes Andreae Schindel zum Rektor der Universität gewählt. Ein wirkliche Beruhigung der Lage sollte sich aber auch jetzt nicht einstellen: Die sozialen Spannungen entluden sich gewaltsam, als deutschen Patrizier die Bethlehemskapelle angriffen und Hus begann, den päpstlichen Ablasshandel anzuprangern. Jetzt schritt der Prager Erzbischof ein. 1410 ließ er Wyklifs Schriften zusammentragen und unter Psalmengesang und Glockengeläut verbrennen. Als Hus sich gegen die Bücherverbrennung auflehnte, wurde er exkommuniziert. Im nächsten Jahr folgte der Kirchenbann wegen dauernden Ungehorsams, den Kardinal Oddo Colonna, der spätere Papst Martin V., über ihn verhängte. Die Ereignisse spitzten sich zu, als der Pisaner Papst Johannes XXIII. mit Erlaubnis Wenzels 1412 in Prag eine Ablassbulle verkündete. Seiner Überzeugung folgend predigte Hus gegen den Ablass und unter seinen Worten wuchs das Misstrauen der Hörer zu offenem Protest. Drei seiner Anhänger wurden hingerichtet, weil sie der Ablassverkündigung von den Kirchenkanzeln öffentlich widersprochen hatten. Da der König von diesem Ablass profitiert hätte, verlor Hus in dieser unsicheren Situation auch seine Gunst. Die letzte mächtige Hand, die ihn hätte beschützen können, zog sich zurück. Ein päpstlicher Legat, der im Spätsommer nach Prag kam, verschärfte den über ihn verhängten Kirchenbann, so dass jetzt alle Orte, an denen er sich aufhielt, dem Interdikt verfielen. Hus verließ Prag und zog sich wohl auf eine der Burgen seiner adeligen Gönner zurück. Er appellierte gegen seine Verurteilung nach Rom, aber sein Anwalt, der Jurist Johann von Jessenitz, musste hier eine Niederlage hinnehmen. Damit war der große Kirchenbann über Hus verhängt. Aber auch dieses Urteil erkannte Hus nicht an, im Schisma könne es nur ein Haupt der Kirche gegen, nämlich Christus. So appellierte er an Christus und an ein zukünftiges allgemeines Konzil.

Das Konzil, das 1414 auf Betreiben König Sigismunds in Konstanz zusammentrat, sollte neben der Beseitigung des Kirchenschismas (*causa unionis*) und der

Reform der Kirche an Haupt und Gliedern (*causa reformationis*) auch die böhmischen Unruhen befrieden helfen (*causa fidei*). Deshalb forderte der König den böhmischen Magister als Haupt der Unzufriedenen auf, seine Ansichten vor dem Konzil zu verteidigen. Hus sah hierin sicherlich eine Chance, seine Auffassungen umfassend darlegen und sich rehabilitieren zu können. Da er, der Gebannte, nicht ungefährdet reisen konnte, sicherte Sigismund ihm freies Geleit zu – ein Versprechen, das er später auch urkundlich besiegelte. So währte sich Hus wohl sicher genug, predigte auf der Reise zum Konzil unter großem Zuspruch in mehreren deutschen Städten und schließlich auch in Konstanz selbst.

Das Konstanzer Konzil und der Prozess gegen Jan Hus

In Konstanz jedoch, auf der größten Versammlung des Mittelalters, die sich für Reform und Einheit des Christentums je zusammengefunden hatte, traf der böhmische Magister auf die bedeutendsten Kirchenreformer seiner Zeit und zugleich auf die größten Gegner der Auffassungen des englischen Theologen Wyklif. Als die Konzilsväter die beiden Fälle Wyklif und Hus zusammen zu behandeln beschlossen, verschlechterte sich die Position des böhmischen Magisters rapide. Wyklifs Lehren lagen dem Konzil in der Form von 45 Thesen vor, die bereits durch die Sorbonne verurteilt worden waren. Zunächst gestaltete sich der Empfang in der Konzilsstadt noch viel versprechend, und Papst Johannes XXIII. empfing Hus' Begleiter, den Ritter Johann von Chlum und Heinrich Latzembog, mit großer Freundlichkeit. Aber seine Gegner, die Theologen Michael de Causis und sein einstiger Studienfreund Stephan Páleč, blieben in diesen Tagen nicht untätig. Sie erreichten schnell, dass Hus trotz des königlichen Schutzes gefangen gesetzt wurde. Unversehens war aus dem freiwillig Angereisten, der mit den Konzilsvätern über seine Thesen disputieren wollte, ein gefangener Angeklagter geworden. Am 21. Januar 1415 traf schließlich auch der Kanzler der Pariser Universität, Jean Gerson, in Konstanz ein, der im Gepäck bereits 20 als häretisch verdächtige Artikel mit sich führte, die die theologische Fakultät aus Hus Schriften zusammengestellt hatte. Hus und sein Wirken waren Gerson seit Jahren bekannt, noch kurz vor dem Konzil hatte er den Prager Erzbischof aufgefordert, Hus zum Ketzer zu erklären und bei seiner Überführung die Mithilfe des ›weltlichen Arms‹ in Anspruch zu nehmen. Gersons eigener Ansatz, die Kirche durch eine Reform ihrer vornehmsten Glieder von innen zu erneuern, musste ihn in unüberwindlichen Gegensatz zu den umstürzlerischen Ideen des böhmischen Magisters bringen. Dessen Auffassungen waren geeignet, die Autorität der Kirchenhierarchie folgenreich zu untergraben, und Gerson sah in ihm wohl einen Propheten der Anarchie.

Vermutlich hat Jan Hus in Konstanz eine akademische Disputation erwartet, eine Art Redeturnier, das zur Findung der Wahrheit diene. Aber die Konzilsväter wollten die drohende Gefahr der böhmischen Unruhen von der Kirche abwenden und sich nicht von einem Gebannten belehren lassen. Am 4. Mai 1415 verurteilten sie die Lehren Wyklifs, womit auch schon eine Vorentscheidung im Fall Hus gefallen war. Als sich dieser standhaft weigerte zu widerrufen, brachte er sich zunehmend in Lebensgefahr, denn jetzt liefen die Verhandlungen auf eine Kraftprobe mit den Vertretern der Amtskirche hinaus. Dennoch stießen Hus' Anschauungen und sein zutiefst überzeugtes Auftreten auch in Konstanz auf Sympathie. Unter seinen Richtern war mindestens einer, der ihn retten wollte, aber Hus nahm seinen Namen mit ins Grab.

Die entscheidenden Verhöre fanden zwischen dem 5. und 8. Juni statt. Bei einer ersten Audienz verlas man einen Brief Husens an seine Prager Anhänger, in dem er unter anderem geschrieben haben sollte: »Falls es eintritt, dass ich abschwöre, wisset, dass ich, wenn ich auch mit den Lippenbekenntnis abschwöre, mit dem Herzen hingegen nicht zustimmen werde«⁵. Sein Schüler und Vertrauter, der Schreiber Peter von Mladonowitz († 1451), bezeichnete diese Zeilen als böswillige Lüge, aber ob echt oder untergeschoben, dieser Brief erschütterte Husens Glaubwürdigkeit für die kommenden Verhandlungen schwer. Bei dem Verhör am 7. Juni hatten sich die Voraussetzungen für ihn gebessert, denn neben dem König waren auch seine Freunde anwesend. Es gelang an diesem Tag nicht, dem böhmischen Magister seine Irrlehre anhand der Wyklifschen Artikel nachzuweisen, gleichwohl die Anwesenden von seiner Nähe zu den Auffassungen des englischen Theologen überzeugt waren. Schließlich wandte sich d'Ailly mit der dringlichen Mahnung an Hus, sich nicht in Irrtümer zu verstricken, sondern der Unterweisung und Belehrung des Konzils zuzustimmen – also abzuschwören. Der König fügte dem Appell die Drohung hinzu, finde man ihn verstockt, werde er auf dem Scheiterhaufen enden. Einen Häretiker schütze man nicht. Hus antwortete: »Durchlachtigster Fürst! Eure Durchlaucht wisse, dass ich freiwillig hierher gekommen bin, nicht um etwas hartnäckig zu verteidigen, sondern um mich, wenn man mich unterwiesen hat, in allem, worin ich geirrt habe, demütig zu bessern«⁶. Damit nahm dieses Verhör ein versöhnliches Ende.

⁵ Bujnoch, Hus S. 157; Brandmüller, Konzil S. 339f.

⁶ Ebd. S. 176.

Am folgenden Tag, dem 8. Juni, standen die Artikel zur Diskussion, die man Hus' eigenen Schriften entnommen hatte und die nun einzeln abgehandelt wurden. Es ging insbesondere um seinen Kirchenbegriff, denn Hus unterschied unter Berufung auf den Kirchenvater Augustin zwischen den Gerechten und Ausgewählten, die die wahre Kirche bildeten (*convocatio praedestinatorum*), und den Verworfenen, die an Ungehorsam und Hochmut zu erkennen seien. Mehrere Artikel wurden von den anwesenden Theologen als eindeutig häretisch beurteilt, während Hus jedoch an der Rechtgläubigkeit seiner Auffassungen festhielt und dem Auditorium seinerseits vorwarf, seine Schriften verfälscht und seine Worte aus dem Zusammenhang gerissen zu haben. Nicht nur Pierre d'Ailly riet ihm abschließend nochmals, abzuschwören, sondern auch Sigismund favorisierte aus nahe liegenden Gründen diese Lösung: »Höre Hus!«, drang er in ihn, »Warum möchtest du nicht allen irrigen Artikeln abschwören, von denen du sagst, dass die Zeugen boshafterweise gegen dich ausgesagt haben? Ich jedenfalls will allen Irrtümern abschwören und schwöre ihnen ab, und dazu, dass ich keinen Irrtum festhalten will. Es ist aber nicht erforderlich, dass ich vorher einen gehalten habe«⁷. Aber weder die Worte des Königs vermochten Hus zu überzeugen, noch das Angebot, die Abschwörungsformel so zu entwerfen, dass ihn eine Zustimmung nicht kompromittieren würde. Schließlich wies Sigismund noch einmal in aller Deutlichkeit die Alternativen hin: Entweder würde er seine Irrtümer widerrufen, oder das Konzil werde nach seinen Rechten gegen ihn vorgehen. Während man ihn in das Gefängnis zurückbrachte, hörte Peter von Mladoniowitz noch, wie Sigismund den Konzilsvätern mitteilte: »Hochwürdigste Väter! Ihr habt bereits gehört, dass aus der Fülle dessen, was in seinen Büchern steht, was er eingestanden hat und was gegen ihn hinreichend bewiesen ist, sogar ein einziger Punkt davon zu einer Verurteilung für ihn ausreichen würde. Falls er jene Irrtümer nicht widerrufen, ihnen abschwören und ihr Gegenteil formulieren will, dann soll er also verbrannt werden, oder ihr möget mit ihm nach euren Rechten verfahren, wie ihr wisst«⁸. Obgleich ihn der König also bereits fallen gelassen hatte, bemühte sich dennoch ein hoch stehender Konzilsteilnehmer, vielleicht sogar der Humanist und Paduaner Rechtslehrer Kardinal Zabarella († 1418), in letzter Minute sein Leben zu retten, indem er ihm eine Unterwerfungsformel vorlegte, die ihm die Unterschrift leicht machen sollte. Aber es war zu spät. Hus hatte sich wohl bereits entschieden, jedenfalls ging er auch auf dieses letzte Angebot nicht ein. Auch sein einstiger Wegge-

⁷ Ebd. S. 229.

⁸ Ebd. S. 239.

fährte und späterer Widersacher Stefan Páleč suchte ihn im Gefängnis auf, gemeinsam vergoss man Tränen über die auswegslose Situation.

Am 5. Juli 1415 schließlich sollte der Fall Hus abgeschlossen werden. Die Schilderungen des Konstanzer Chronisten Ulrich von Richental lassen die politische Dimension des Prozesses erkennen. Nicht nur Sigismund, sondern auch der Pfalzgraf Herzog Ludwig und viele der weltlichen Fürsten und Herren anwesend: *Und was unßer herr der künig och daby, och hertzog Ludwig von Payern, von Haidelberg und ander vil weltlicher fürsten und herren und beschach die session an der sechßten stund nach mitternacht. Do ward besendet maister Hanns Huß von Behem, der ketzer*⁹. Als Hus den versammelten Konzilsmitgliedern nach wie vor nur antwortete, dass er sich wünsche, dass man ihm bessere und beweiskräftigere Schriftbelege zeige, als die, die er geschrieben und gelehrt habe, erwiderten die Bischöfe: *»Seht, wie verstockt er in seiner Häresie ist«*¹⁰. Für den folgenden Tag war die Verbrennung beschlossen.

Die letzten Briefe aus dem Gefängnis im Konstanzer Franziskanerkloster bleiben bis heute bewegende Dokumente. An seine Freunde Wenzel de Duba und Johannes Chlum schrieb er in der letzten Nacht vor der Verbrennung, wobei er auch noch einmal auf Sigismunds gebrochenes Geleitversprechen zu sprechen kam: *»Ich fordere Euch im Innersten Jesu Christi auf, dass ihr die Eitelkeiten dieser Welt hintenansetzt und dem ewigen König, dem Herrn Christus dient. Setzt keinen Glauben in die Fürsten, in die Söhne der Menschen, bei denen es kein Heil gibt, weil sie als Lügner und Täuscher, die die Söhne der Welt heute sind, morgen vergehen werden. Gott aber bleibt in Ewigkeit, der seine Diener nicht aus Habsucht, sondern zu ihrem eigenen Wohl hält, der das hält, was er ihnen versprochen hat, der erfüllt, was er zu geben versprach, niemanden durch ein falsches Geleit täuscht [...]*¹¹.

Am 6. Juli beginnt man eine feierliche Sitzung im Konstanzer Münster, bei der Sigismund in vollem Ornat anwesend war. Hus Glaubensirrtümer wurden laut verlesen und das Urteil verkündet. Da er zum Priester geweiht war, beschloss man, ihn zunächst in einer demütigenden Szene zu entweihen: *Als er ain prie-*

⁹ Ulrich von Richtental, Chronik S. 79.

¹⁰ Bujnoch, Hus S. 244.

¹¹ Documenta Mag. Joannis Hus Nr. 88 S. 143 (*Dominis Wenceslao de Duba et Ioanni de Chlum*). Die Briefe des Jan Hus sind in der Bibliotheca Augustana auch im Internet zugänglich: www.fh-augsburg.de (Jan Hus).

ster gewihet was, das man inn degradieren solt und im sin wihe abnem. Do stünd zü herr Niclaus der großmaister und ertzbischoff zü Mailand, zwen cardinäl und zwen bischoff und zwen wichbischoff [Weihbischöfe] und laitend inn an als ain priester und zugend inn wider ab, als mit gebett, und wüschen im sin karakteres ab. Do macht er ain gespött daruß¹². Die Bekleidung und symbolische Entkleidung der Priestergewänder, so will der Chronist Richtental die Nachwelt wissen lassen, verfolgte Hus selbst mit Spott. Während die beteiligten Geistlichen Hus dem König übergaben, baten sie ihn, von der Vollstreckung der Todesstrafe abzusehen. Der letzte Versuch, das Leben des Verurteilten zu retten, wird nicht zuletzt aus der Einsicht motiviert gewesen sein, dass der Reformier, zum Märtyrer stilisiert, die ohnehin angespannte Lage in Böhmen weiter verschärfen würde. Aber Sigismund bedeutete dem Pfalzgrafen, das Urteil zu vollstrecken: *Und empfalhen inn dem weltlichen rechten und batend unßern herren den künig, und das weltlich recht, das man inn nit tötet und inn sust behielt. Do sprach der künig zü hertzog Ludwigen: »Sid ich der bin, der das weltlich schwert innhaltet, lieber öham hertzog Ludwig, unßer und des hailgen römschen richs kurfürst und unßer ertztruchsäß, so nement inn und tünd im als ainem kätzer, an unßer statt.«* So rüft hertzog Ludwig der von Costentz vogt, der von richs wegen vogt was, das was Hanns Hagen, der och zegegen was und sprach: *»Vogt, nun nim den von unßer baiden urtail wegen und verbrem inn als ain kätzer.«*¹³. Nachdem man auch die Tonsur des Klerikers symbolisch entfernt hatte, setzte man ihm eine mit zwei Teufeln bemalte Papiermütze mit der Aufschrift Heresiarcha (Erzketzer) auf. Man geleitete ihn in einem langen Zug, dem eine große Anzahl Gewappneter, Männer wie Frauen, Fürsten und Herren folgten, auf ein Feld vor der Stadt. Während der Prozession aus der Stadt fiel Hus mehrfach auf die Knie und betete Psalmlverse mit zum Himmel gerichteten Augen. Deutlich stellte er sich durch sein Verhalten in die Nachfolge Christi: *Und do er kam zü dem usser veld und er ersach das für, holtz und stro, do viel er drymaul uff sin knie und sprach mit luter stim: »Jhesu Christe, fili dei vivi, qui passus es pro nobis, miserere mei!«* Darnach fragt man inn, ob er bichten wolt? Do sprach er: *»Gern, wann das es hie zü eng ist!«*¹⁴. Vor der Beichte sollte er jedoch seinem Unglauben abschwören, was er verneinte, so dass ihm die Beichte schließlich doch verweigert wurde. Als Hus jetzt begann, deutsch zu predigen, riss Herzog Ludwig die Geduld und er befahl, ihn zu verbrennen: *Do nam in der henker und band inn mit häß und mit allem an ain uffrecht brett und staltt im ain schemel*

¹² Ulrich von Richtental, Chronik S. 80.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd. S. 81.

*under sin füß und lait holtz und strou umb inn und schütt ain wenig bech darin und zündet es an. Do gehüb er sich mit schryen vast übel und was bald verbrunnen*¹⁵. Die Asche des Hingerichteten streute man in den Rhein.

Aber das Reformbegehren und die Bedürfnisse, die Hus öffentlich zu Sprache gebracht und für die er gestanden hatte, ließen sich nicht so leicht verbrennen. Durch die standfeste Verteidigung seines Anliegens und vor allem durch seinen gewaltsamen Tod in Konstanz wurde er rasch zum Märtyrer. An seinem gewaltsamen Tod entflamten die vielschichtigen Probleme in Böhmen erst recht. Lange und blutige Kämpfe waren nötig, bis die Kirchenhierarchie zu der Einsicht kam, dass man die Forderungen der böhmischen Aufstandsbewegung zumindest zur Kenntnis nehmen musste. Erst ihre teilweise Anerkennung auf dem Basler Konzil, öffnete den Weg zu einer friedlichen Lösung. Auch wenn die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, wie das Ziel des Konzils formuliert worden war, in Konstanz und Basel kaum in den Anfängen erreicht werden konnte und sich die tiefer liegenden Probleme für ein so heterogenes und vielköpfiges Gremium als unlösbar herausstellten, vermochte die Konzilien letztlich, die sich aus unterschiedlichen Quellen speisenden Reformbegehren zu integrieren. Indem die in diesen Jahren verantwortlichen Versammlungen der Christenheit und später auch die Päpste die brennendsten Fragen aufgriffen und Ausrichtung, Inhalt und Verwirklichung der Reform diskutierten, vermochten die Theologen – durch Jahrhunderte lange Tradition darin geübt – die Reformbegehren in ein überzeugendes System zu bringen. Sie vertieften die religiösen Bedürfnisse zu einer neu verstandenen, verinnerlichten Frömmigkeit, und brachten sie damit nochmals für ein Jahrhundert mit der katholischen Amtskirche in Übereinstimmung.

Literaturhinweise

Quellen

Acta concilii Constanciensis I–IV, hg. von Heinrich Fincke unter Mitwirkung von Johannes Hollnsteiner und Hermann Heimpel, Münster 1896–1926, ND 1976–1982.

Bujnoch, Josef (Hg.), Hus in Konstanz. Der Bericht des Peter von Mladonowitz, Graz / Wien / Köln 1963 (Slawische Geschichtsschreiber 3).

¹⁵ Ebd.

- Documenta Mag. Joannis Hus. Vitam, doctrinam, causam in Constantiensi concilio actam et controversias de religione in Bohemia annis 1403–1418 motas, hg. von Franziskus Palacky, Prag 1869, ND 1966.
- Tileman Elhen von Wolfhagen, Die Limburger Chronik, hg. von Arthur Wyss, Hannover 1883, ND 1993 (Monumenta Germaniae Historica Deutsche Chroniken 41).
- Ulrich von Richtental, Chronik des Constanzer Konzils (1414–1418), hg. von Michael Richard Buck, Tübingen 1882, ND 1962 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 158).

Literatur

- Baum, Wilhelm, Kaiser Sigismund. Hus, Konstanz und die Türkenkriege, Graz 1993.
- Brandmüller, Walter, Das Konzil von Konstanz 1414–1418. Bd. 1 Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne, Paderborn 1991 (Konziliengeschichte Reihe A, Darstellungen 8).
- Burger, Christoph, Aedificatio, Fructus, Utilitas. Johannes Gerson als Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris, Tübingen 1986 (Beiträge zur historischen Theologie 70).
- Friedenthal, Richard, Jan Hus. Der Ketzer und das Jahrhundert der Revolutionskriege, 3. Aufl. der Neuausgabe, München 1984.
- Grosse, Sven, Heilungsgewißheit und Scrupulositas im späten Mittelalter. Studien zu Johannes Gerson und Gattungen der Frömmigkeitstheologie seiner Zeit, Tübingen 1994 (Beiträge zur Historischen Theologie 85).
- Jan Hus und die Hussiten in europäischen Aspekten. Vorträge von František Šmahel gehalten anlässlich des Kolloquiums im Studienzentrum Karl-Marx-Haus Trier am 22. September 1986. Mit einer kommentierten Dokumentation von Hans Pelger im Anhang, Trier 1987.
- Kaluza, Zenon, Le chancelier Gerson et Jérôme de Prague, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 51 (1984) S. 81–126.
- Hamm, Berndt, Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert. Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie, in: Zeitschrift für historische Forschung 26 (1999) S. 163–202.
- Hamm, Berndt, Von der spätmittelalterlichen reformatio zur Reformation: Der Prozeß normativer Zentrierung von Religion und Gesellschaft in Deutschland, in: Archiv für Reformationsgeschichte 84 (1993) S. 256–293.
- Macek, Josef, Die Hussitenbewegung in Böhmen, Prag 1965.
- Kaminsky, Howard, A history of the Hussite Revolution, Berkeley 1967.
- Krüger, Sabine, Krise der Zeit als Ursache der Pest? Der Traktat De mortalitate in Alamania des Konrad von Megenberg, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70gsten Geburtstag, Bd. 2, Göttingen 1972 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/II) S. 839–883.
- Ryan, John J., The Apostolic conciliarism of Jean Gerson, Atlanta 1998.

Seibt, Ferdinand, *Hussitica. Zur Struktur einer Revolution*, München 1965.

Seibt, Ferdinand, Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen. Vorträge des internationalen Symposions in Bayreuth vom 22. bis 26. September 1993, München 1997 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 85).

Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Ideal und Praxis, hg. von Berndt Hamm / Thomas Lentjes, Tübingen 2001 (Spätmittelalter und Reformation 15).

De Vooght, Paul, Gerson et le conciliarisme, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 63 (1968) S. 857–867.

Werner, Ernst, Jan Hus. Welt und Umwelt eines Prager Frühreformators, Weimar 1991 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 34).

Internetadressen

Collegium Carolinum. Forschungsstelle für die böhmischen Länder. Arbeitsbibliographie: Jan Hus und der Hussitismus (in Auswahl) <http://www.collegium-carolinum.de/doku/lit/hus/bibl-hus-a.htm>

Gerson, Johannes (eigentlich: Jean Charlier aus Gerson), Bio-bibliographisches Lexikon (www.bautz.de/bbkl/) letzte Änderung des Artikels 15.09.2001

Ailli, Pierre d' (Petrus de Alliaco) 1350–1420, Bio-bibliographisches Lexikon (www.bautz.de/bbkl/) letzte Änderung des Artikels 27.11.1999